

erschint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Anstellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einmalige Nummer 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unentgeltliche Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interesse
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Goid-
berger, in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Duker, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Danke & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5. B., ercl. der Stempel-
gebühr à 80 ct.

Titel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 38. Hermannstadt, Mittwoch den 17. Februar 1892. 108. Jahrgang.

Die Lage im Sudan.

Englische Blätter veröffentlichen Berichte über die gegenwärtige Lage im ägyptischen Sudan, über welchen in den sieben Jahren, die seit der Eroberung von Khartum durch die Mahdisten verlossen sind, nur Weniges und Ungenaueres verlautet hat. Die meisten der betreffenden Nachrichten sind dem österreichischen Missionar L. ... zu verdanken, welcher sich bekanntlich vor kurzem mit zwei No. aus dem Sudan, wo er gefangen gehalten wurde, nach Ägypten gerettet hat.

Ohrwalder ist der Ansicht, daß in den letzten zehn Jahren die Bevölkerung des Sudan durch den Krieg, durch Hungernöth und Krankheiten sich um drei Fünftel vermindert hat. Die übriggebliebene Bevölkerung zählt bei weitem mehr Personen weiblichen, als männlichen Geschlechts. Die Bevölkerung ist des Krieges müde und würde sich mit Freunden jeder Herrschaft unterwerfen, die im Stande wäre, bessere Zustände herbeizuführen. Vorräthe sind in reichlichem Maße vorhanden. Es herrschen indes Krankheiten aller Art im Sudan, namentlich Blattern und Typhus. Die Dermische besitzen Pulver in genügendem Maße. In der auf der Insel Zuti errichteten Pulverfabrik wird täglich eine sehr große Quantität Pulver fertiggestellt. Es mangelt indes sehr an Blei; der ganze Vorrath an diesem Metall ist erschöpft. Versuche, Kugeln aus einer Mischung von Kupfer und Eisen zu gießen, haben keinen Erfolg gehabt. Zur Zeit, als Vater Ohrwalder die Flucht ergriffen, hatten die Dermische die Schwierigkeit, Kugeln herzustellen, noch nicht überwunden.

Aus den Berichten über die Lage der einzelnen Provinzen des Sudan dürfte derjenige über die Provinz Aequatoria das meiste Interesse für sich in Anspruch nehmen. Dieser Bericht bestätigt, daß im October 1888 Omar Saleh mit einer Abtheilung von Dermischen abgehandelt wurde, um die Provinz Emin Paschas zu erobern. Auf diesem Zuge wurde Regaf befehligt; der Versuch, Duffileh zu nehmen, war aber ohne Erfolg. Regaf erhielt eine Besatzung. Ein Dampfboot wurde beordert, Eisenbahn nach Omdurman zu bringen. Die große Menge von Eisenblech, welche am Ende des Jahres 1890 nach Suakin gelangte, wurde von diesem Dampfer gebracht. Eine andere Expedition zur Herbeischaffung von Eisenblech wurde von Schwarzen überfallen, was kurz vor der Flucht Vater Ohrwalder's bekannt wurde. Der Führer dieser Expedition, der Emin Pascha, der entkommen war, theilte mit, er habe gehört, daß Emin Pascha nach Wadelai zurückgekehrt sei; der Angriff auf ihn sei wahrscheinlich auf Befehl Emin's erfolgt. In Folge dieser Nachricht entsandte der Mahdi eine Abtheilung von 500 Dermischen unter dem Befehl von Weidir Bad Kambal, dem der Auftrag gegeben wurde, zu erkunden, was sich in Wadelai ereignet habe, und ein Boot, welches der erkrankten Expedition abgenommen war, wieder zu erobern. Man glaubt in Omdurman, daß Emin Pascha wohl im Stande sei, seine Herrschaft in seiner alten Provinz wieder aufzurichten; Vater Ohrwalder glaubt indes nicht, daß es ihm gelingen werde, nach Norden vorzurücken, da die unter dem Befehle Fakis in der Provinz Fashoda stehende Streitmacht der Dermische stark sei und den Weg nach dem Norden verlege.

Was die übrigen Provinzen des Sudan anbetrifft, so wird von Bah el Ghazal berichtet, daß diese Provinz von den Dermischen gänzlich geräumt ist. In Darfur befinden sich nur geringe Streitkräfte der Dermische. Korbofan, dessen Bewohner sich der Herrschaft der Dermische lange Zeit widersetzt hatten, hat Frieden mit denselben geschlossen. In Dongola befinden sich ungefähr 3200 Dermische. Während des Jahres 1891 wurde keine Offensivbewegung von der genannten Provinz aus gegen die ägyptische Grenze unternommen. Der östliche Sudan ist seit der Wiederbesetzung von Tokar ganz von den Dermischen geräumt. Das von Erfolg gekrönte Unternehmen gegen Tokar am 19. Februar 1891 hat Osman Digma's Macht vollständig gebrochen. Gegenwärtig hält sich derselbe in Abaramab in der Nähe von El Damer auf. Wie Vater Ohrwalder mittheilt, wird von den Dermischen nicht beabsichtigt, Tokar wieder zu erobern. Die Affaire von

Tokar und die Niederlage der Dermische bei Toki und Gemajeh hat einen so tiefen Eindruck auf den Mahdi gemacht, daß er sich dazu entschlossen hat, gegenwärtig die Defensiv zu beobachten. Vater Ohrwalder rath, man solle bei einem erneuten Vorgehen gegen die Dermische zunächst Dongola nehmen. Kassala befindet sich noch unter der Herrschaft des Mahdi. Einzelne arabische Stämme in der Nähe von Kassala haben sich indes gegen die Dermische empört, was dem italienischen Einflusse zugeschrieben wird. In Folge dessen beabsichtigt man in Omdurman, die Streitkräfte der Dermische in Kassala um 3000 Mann zu verstärken. Zu erwähnen ist noch, daß sich in Omdurman ungefähr 75 Europäer, Männer, Frauen und Kinder befinden.

Auf Grund der Mittheilungen von Vater Ohrwalder und auf Grund anderer Nachrichten, welche aus dem Sudan eingelaufen sind, ist man der Ansicht, daß, wenn die Zeit gekommen ist, es keine Schwierigkeit machen wird, die Dermische aus dem Sudan herauszutreiben, sobald ein Angriff gleichzeitig von Norden und Süden erfolgt. Daß Emin gegenwärtig Wadelai erreicht hat, ist bekanntlich auch anderweitig positiv bestätigt worden.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. Februar.
Als Unterlage zu ihren Wippen-Berichten und Märchen von der Ministerkette haben die Organe der „Nationalpartei“ das Stedensped der Audienz des Grafen Josef Zichy getummelt. Der genannte Obergespan der Comitats Preßburg und Trenschin ist nun grausam genug, der Apponyischen Clique den Spatz durch folgende Erklärung im „Nemzet“ gründlich zu verderben:

„Aus Anlaß meiner gestrigen Wiener Reise hat ein Theil der hauptstädtischen Presse es für gut befunden, eine ganze Reihe von Combinationen zu veröffentlichen. Um dem ein Ende zu machen, erkläre ich, daß ich aus eigener Initiative mich zur Audienz an allerhöchster Stelle meldete, und zwar aus dem Grunde, um in meiner Eigenschaft als Obergespan des Trenschiner Comitats an allerhöchster Stelle bei dieser Gelegenheit zum ersten Male meine Aufwartung zu machen. Dies ist die einfache Thatsache, welcher gegenüber jedes meine Person betreffende Gerücht und die Mittheilungen über angebliche Geschehnisse absolut unbegründet sind. — Preßburg, 12. Februar 1892. — Graf Josef Zichy.“

Die am 12. d. stattgehabte Debatte im deutschen Reichstage beleuchtete grell den Abgrund, welcher die liberalen und fortschrittlichen Parteien von den Conservativen und dem Centrum trennt. Die Erregung, welche die Rede des Reichspartei angehörnden Freiherrn von Stumm zu Gunsten der Socialisten-Maßregelungen hervorrief, noch mehr aber die Aeußerung Kardorff's, welcher eine Verschärfung der Preß-, Vereins- und Versammlungs-Gesetzgebung als Palliativ gegen die Socialdemokratie forderte, riefen den zornigen Ausruf Barth's hervor, der Kampf, den die Rechte heraufbeschwöre, werde nicht bis an den Bürgerkrieg gehen.

Der Papst hat den Wunsch geäußert, daß in den anlässlich seines Bischofsjubiläums in Rom stattfindenden Bischofsconferenzen die sociale Frage erörtert werde. — Aus dem Umstande, daß einige päpstliche Nuntien die Weisung erhielten, die respectiven Regierungen, bei denen sie beglaubigt sind, zur Bezeichnung von Candidaten für die frei gewordenen Cardinalstellen aufzufordern, wird gefolgert, daß der Papst bald den Zeitpunkt für das nächste Consistorium festsetzen werde. In demselben dürfte auch die Ernennung von englischen Cardinalen erfolgen.

In der fortgesetzten Adreßdebatte des englischen Unterhauses richtete Chamberlain einen scharfen Angriff gegen die Opposition in Bezug auf die in einer Rede Gladstone's enthaltenen Bedingungen zur Räumung Ägyptens. Eine solche Politik, fuhr der Redner fort, sei eines großen Landes wie England unwürdig und würde Ägypten in den Zustand der Barbarei zurückführen. John Morley antwortete namens der Opposition

und erklärte, daß Gladstone's Worte mißverstanden worden seien. Er verlange die sofortige Räumung Ägyptens nicht, sondern wüßte sie nur in einer bestimmt ausgesprochenen Zeit. Lord Salisbury's Politik beabsichtige jedoch weder den einen Kurs, noch den anderen. So lange England sich in Ägypten als Herr betrachte und nicht als der Beauftragte der Großmächte, werde England immer Angriffen ausgefetzt sein.

Der Proceß gegen die spanischen Anarchisten hat interessante Einzelheiten über die tiefer liegende Tendenz der Umsturzbewegung zu Tage gefördert. Es wurde festgestellt, daß die Absicht bestand, sich der Gefängnisse, des Stadthauses, des Gerichtsgebäudes und der Kerkern zu bemächtigen und das Eigenthum der Bürger zu vertheilen. Die Verschworenen wollten dabei auf die Unterstützung von einem Sergeanten und 50 Mann des in Keres garnisonirenden Cavallerie-Regiments gerechnet haben und erklären so den Ruf „Verrath“, der gehört wurde, als die Auftraher sahen, daß sich das Militär der Bewegung nicht anschloß. Die Soldaten stellten natürlich jede Mittheilung in Abrede. Die Revolution sollte gleichzeitig in Cadix, San Fernando, Puerto de Santa Maria, Puerto Real, Bornos und Lebrija ausbrechen. Bis zu welchem Grade die wildesten Leidenschaften erregt waren, geht aus dem als verbürgt berichteten Umstand hervor, daß verschiedene der Auftraher geschworen hatten, das Blut von Bourgeois zu trinken, und daß sie diesen Schwur beim Hineinschlagen der unglücklichen Opfer buchstäblich erfüllt haben sollen!

In diplomatischen Kreisen Konstantinopels wird die Entwicklung der Dinge in Ägypten mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Wenn auch die Berichte französischer Blätter über Selbstständigkeits-Wünsche des neuen Khedive Abbas Pascha und demonstrative Bekundungen derselben für Ueber-treibungen gelten können, so stimmen doch alle Berichte aus Cairo darin überein, daß das traditionelle Widerspiel französischer und englischer Interessen in Ägypten in Folge des letzten Thronwechsels lebhafter als je getrieben wird. Selbstverständlich machen sich die Klänge dieses diplomatischen Kampfes am Nil in merklicher Weise auch am Goldenen Horn fühlbar, indem jeder der beiden Theile den bedeutenden Einfluß der Porte seinen Zwecken dienlich zu machen sucht. Bei dem vorsichtigen, jeder Ueberreilung abgeneigten Wesen des Sultans ist es natürlich, daß die Porte sich bisher weder in der einen, noch in der anderen Richtung engagirt hat, vielmehr die günstige Gelegenheit für ihre eigenen Ziele auszunutzen sucht. Der Sultan hegt den lebhaften Wunsch, daß Abbas Pascha durch einen Besuch in Konstantinopel dem Abhängigkeits-Verhältniß Ägyptens einen solennen Ausdruck geben möge; ein Wunsch, dessen Ausführung angeregt worden sein soll, als Abbas Pascha sich in Triest einschiffte, und in dem der Sultan durch die Gegner des englischen Einflusses in Ägypten nur bestärkt wird, weil seine Ausführung gewissermaßen das Basallen-Verhältniß Ägyptens zur Türkei in die erste Linie rücken würde.

Der serbische Minister des Innern hat von sämtlichen Präfecturen des Landes amtliche Ausweise über die in ihrem Verwaltungsbereich sich aufhaltenden bulgarischen Emigranten abverlangt. Hienach leben gegenwärtig in Serbien folgende bulgarische Emigranten: Alexander Mihailowits in Jagodina, Athanasto Serafinow in Golubatz, Jovan Nikolic, Mita Stojkovic und Jovan Peshow in Belist; Isvor; die letzten Drei sind bereits im Jahre 1885 eingewandert; ferner Bozin Trajkovic in Ragina, Popow in Radovo, wo er als Agent der Gagarin'schen Unternehmung angestellt ist; weiter in Belgrad Konstantin Mazukow, Jozefo Ratschow, Basil Brincow, Stojan Mamigonow und Kara Jordanow, sämtlich Militärfüchtlinge. Kofia Naumovic aus Brilipe, ein türkischer Unterthan, der wegen des Attentats an Belcow in Untersuchung gewesen, wurde freigelassen und hat einen türkischen Reisepaß; dann Rija Zvanow, Anton Theochanew aus Peshtera in Ostrumelien, Lecturer ein russischer Unterthan und Beamter, der auf Urlaub hier weil, endlich Rizow; im Ganzen sechzehn Personen. Die Mehrzahl derselben ist ohne politische Bedeutung.

Feuilleton.

Mit Blut geschrieben.

Novelle von Moriz v. Reichensach.
(Schluß.)

„Ich weiß, Eise wird meinen Abschied leicht verschmerzen, und wird dir bleiben, was sie dir ist, eine gute Tochter. Ich bitte auch um ihre Verzeihung, wenn ich ihr dennoch wehe thun sollte — doch sie weiß nichts von dem Feuer, das in mir rast und brennt, sie wird mir verzeihen, wenn sie bedenkt, daß ich ihr viel Kummer erspare, indem ich sie von mir befreie. Ich hoffe darauf, daß sie dich tröstet, denn sie ist gut und sanft, viel zu gut und sanft für mich. Ich werde ihr immer eine dankbare Erinnerung für ihre Freundschaft bewahren — ich sage Freundschaft, denn Liebe war es nicht, was sie für mich empfand, frage sie selbst!“

„Ich wollte das Alles dir und ihr mündlich sagen, aber dann dachte ich, daß es nur trauriger und schwerer für uns Alle sein würde. Ich weiß, du wirst jetzt deine Hand von mir abziehen, Vater; du hast ein Recht dazu, und ich bin entschlossen, wieder auf eigenen Füßen zu stehen. Gottlob sind sie stark genug, sich zu tragen. Daß wir jetzt nicht im Frieden von einander scheiden können, thut mir sehr weh. Aber ich hoffe, gerade du, der du ja ein selbst das Vaterhaus verließest, du wirst, wenn der erste Jörn vorüber, dem Sohne verzeihen, der sich ehrlich bemüht hat, deine Wünsche zu erfüllen, der aber heute weiß, daß er in dieser Erfüllung zu Grunde gehen würde.“

„Willst du mir ein gutes Wort zum Abschied mitgeben, so wird mich das glücklich machen. Ich werde in Hamburg nach postlagernden Briefen unter meiner Adresse fragen, und werde solche drei Tage lang erwarten. Dann — wenn du es nicht über dich gewinnen kannst, mir jetzt schon zu verzeihen, werde ich über das Meer fahren, und du wirst Nachricht von mir erhalten, wenn es mir gut geht. Und nun lebe wohl, Vater. Es

ist keine thörichte Jugendlaune, der ich folge. Es ist der feste, unabänderliche Entschluß eines Mannes — der sich selbst prüfte, den ich ausführen muß. Ich kann nicht anders! Verzeihe mir, wenn du es vermagst. Ich aber bleibe immer und unter allen Verhältnissen

dein dich herzlich liebender Sohn
Frank.“

Berlin, den 2. Mai 1882.

XIV.

Fünf Jahre waren seit jenem 2. Mai vergangen, an welchem Frank Berlin verlassen hatte.

Eise bewohnte noch das graue Haus in Berlin O., aber die Fenster hatten jetzt Spiegelscheiben, die Zimmer waren hübscher eingerichtet und sahen freundlicher aus, und helle Kinderstimmen klangen darin wie fröhliches Vogelgezwitscher. Ueber der Thür des Comptoirs trug ein Messingschild die Namen:

„Harthaus & Werther.“

Johann Harthaus hatte längst erfahren, weshalb Herr Werther einst so plötzlich geschieden war, und er hatte den Rückkehrenden so empfangen, wie es den Herzenswünschen seines Pflanzgärtchens entsprach. Johann Harthaus hatte jetzt das erreicht, was ihm einst als Jugendtraum vorschwebte. Er war das hochgeachtete Haupt eines angesehenen Hauses, und hat doch Zeit und Muße, sich mit allerlei Künsten und Wissenschaften zu beschäftigen, denn sein junger Compagnon hatte mehr und mehr das eigentliche Geschäft übernommen. Nur ein Schatten lastete auf seinem Leben: er konnte den einzigen Sohn nicht vergessen, und er brachte es auch nicht über sich, ihm voll und von Herzen zu verzeihen.

Es war ein kühler Abend, trotz des Mails. Eise hatte ein Feuer im Kamin ihres Wohnzimmers anzünden lassen und ging hinüber zu Johann Harthaus, um ihn den Träumereien der Dämmerstunde zu entreißen, die ihn, wie sie wußte, leicht traurig machen.

„Komm, Väterchen,“ sagte sie, bei ihm eintretend, „bei uns ist es hell und warm und die Kinder fragen so viel nach dir. Mein Mann ist noch im Comptoir, da wollen wir beiden Einsamen uns doch zusammen-thun.“

„Ja, mein gutes Kind, ich habe obnein mit dir zu sprechen.“

„Du sagst das ja in so feierlichem Tone, Väterchen!“
Es handelt sich auch um Wichtiges, Eise; ich denke nun ernstlich daran, mein Testament zu machen, ich möchte nicht überrascht werden, wie mein armer Bruder.“

„Du hast schon oft in letzter Zeit davon gesprochen, Väterchen, aber ich möchte immer daselbe antworten: erst verfühne dich mit Frank!“
„Du bist ein Engel, Eise. Anstatt ihm zu zürnen, bist du seine wärmste Vertreterin.“

„Zürnen? Ich ihm zürnen? Welchen Grund hätte ich wohl dazu. Er hatte ja tausend Mal Recht, wir wären nie glücklich zusammen geworden. Und jetzt — ach, Väterchen, wie glücklich ich bin, das weißt du ja, und auch er ist es, in seiner Weise. Wenn du nur seine Briefe an mich lesen wollest! Ich bin noch heute froh, daß ich ihm damals selbst schrieb. Er antwortete so dankbar und nun wissen wir doch genau in seinem Leben Bescheid.“

„Hat er oft geschrieben in letzter Zeit?“
„Nein, seit sechs Wochen habe ich keinen Brief. So lange Pausen macht er sonst nicht. Sein zweiter Junge war krank. Ich ängstige mich eigentlich über dieses lange Schweigen.“

„Sein Junge!“ wiederholte Johann Harthaus mit einem tiefen Seufzer.
„Zu denken, daß es Kinder gibt, die meinen Namen tragen — und ich kenne sie nicht!“

„Väterchen, liebes Väterchen, das ist doch nur deine Schuld!“
„Soll ich kleine Seiltänzer als Enkel willkommen heißen?“

„D, wir würden Frank's Sohn schon so erziehen, daß er nicht Seiltänzer werden würde.“
„Das liegt im Blut, Eise!“

Aus dem deutschen Reichstage.

Ueber die bewegte Socialisten-Debatte in der Sitzung des deutschen Reichstages vom 12. d. liegt folgender Bericht vor: In der neulichsten Sitzung des Reichstages hatte Minister Thielens constatirt, daß mehrere Arbeiter wegen socialistischer Ideen entlassen werden mußten. An diese Episode knüpfte heute Baron Stumm (freiconservativ) an, um überaus heftige Angriffe gegen die Socialdemokratie zu schleudern. Stumm sagte: Die Socialdemokratie hat überhaupt nicht das Recht, sich eine politische Partei zu nennen (Gelächter bei den Socialdemokraten); die socialdemokratische Partei ist eine Partei des Hasses gegen den Staat, gegen die Besitzenden, gegen die Gesellschaft; sie vergiftet unser ganzes öffentliches Leben (Beifall rechts, Lachen links); sie verherrlicht die freie Liebe, sie verherrlicht den Meineid (Lachen bei den Socialdemokraten: Stöcker!) und in der letzten Zeit sogar den Diebstahl. (Lachen bei den Socialdemokraten: Stempelschneider Baare!) Wenn das so weit geht und die Socialdemokratie Macht gewinnt, so führt das schließlich zu dem Ziele, daß der Mensch zur Bestie gemacht wird. (Gelächter bei den Socialdemokraten; Beifall rechts; Zurufe: Ausbeutung!) Die Socialdemokraten haben das Verbot des Hasses, aber nicht nur des Hasses gegen einzelne Classen; es ist auch der Haß gegen die Monarchie. Der Redner wird wiederholt unter steigender Unruhe von den Socialisten zur Sache gerufen.

Bebel erwidert: Ich bin überzeugt, daß diese Rede einen ganz bestimmten Zweck hatte. Stumm hat ja Fühlung nach oben. Ich weiß nicht, ob die Rede nicht eine neue Socialisten-Debatte einleiten soll. (Hört! Hört! links.) Wir sollen keine politische Partei sein. Was hat das Volkshulgesetz für einen Zweck, als daß es mit seiner Herrschaft des Pfaffenstums in der Schule die Massen davor bewahren will, sich uns anzuschließen? (Lachen im Centrum und rechts.)

Vizepräsident Graf Ballestrem: Ich möchte den Redner bitten, allmählig zur Reichstagenverwaltung zu kommen. (Weiterkeit.) — Bebel: Ich bedauere außerordentlich, aber Jeder im Hause wird zugeben müssen, daß wir durch Herrn v. Stumm provocirt sind. — Vizepräsident Graf Ballestrem: Ich habe dem Redner auch bis jetzt die größte Latitudo gelassen.

Bebel (fortfahrend): Solche Aeußerungen wie heute Herr v. Stumm thut, der Vertreter einer Richtung, die die Ringe der Gesetzgebung dazu bemüht, sich besondere Vortheile zu verschaffen, die sich Schutzgölle, Schnapsgölle, Branntweineinprämiere verschafft hat, die Betrügereien und Schwindelereien wie der Classengenosse des Herrn Stumm in Bezug auf die Schienenfalschung fertig gebracht hat, Betrügereien wie in Bochum. Das sind schöne Repräsentanten der bestehenden Classen, schöne Vertreter der Sittlichkeit, die derartige Niederträchtigkeiten, Betrügereien und Schwindelereien verüben. (Lebhafte Beifall bei den Socialdemokraten. Unruhe rechts.) Auch von der freien Liebe hätte Herr v. Stumm lieber schweigen sollen. Es gibt gewisse Kreise der Gesellschaft, wo die Maitressenwirtschaft so stark ausgeprägt ist, daß man von freier Liebe schon heute reden kann. (Lebhafte Zustimmung bei den Socialdemokraten.) Herr Baron Stumm wird in seinen Bekanntschaften gewiß Manchen haben, der in diese Kategorie hineingehört. (Große Heiterkeit bei den Socialdemokraten. Unruhe rechts.)

Der Präsident, der den Abgeordneten Bebel wiederholt unterbrochen, hatte auch später noch wiederholt Gelegenheit, Ausfälle einzelner Redner zu rügen, so als Hausmann (Volkspartei) meinte, die Stumm'sche Rede sei ein Ausfluß der oben herrschenden Socialistenfurcht; sie sei eine Hepp-Hepp-Rede.

Stumm antwortete auf Bebel's Angriffe mit gleicher Heftigkeit, was wieder noch eine erregtere Entgegnung Bebel's herbeiführte, wobei der Präsident abermals interveniren mußte. Der Präsident wollte nicht dulden, daß Bebel von einem Ullas des Königs Stumm spreche, und die Pfuirire verbat er sich mit allen Zeichen tiefsten Unwillens. Ueberaus bedeutsam erscheint eine Erklärung Hellsdorf's, welcher sagte, es sei nur eine Frage der Zeit, wie lange man ohne Socialistengesetz auskommen werde.

Derjelbe Gedanke kehrte in einer Rede Kardorff's wieder, der unter großer Bewegung der Linken und dem Beifall der Rechten constatirte, die Uebergriffe der Socialdemokraten müßten durch eine Verschärfung des Press-, Vereins- und Versammlungsrechtes bekämpft werden.

Barth (freisinnig) sagt darauf: Man sieht jetzt, wohin diese ganze Discussion zielt. Es scheint nur angebracht, zu markiren, was uns Herr von Kardorff über das Vereins-, Versammlungs- und Pressrecht in Aussicht stellt. Kommen Sie auf neue Maßregeln solcher Art, so wird unser Widerstand noch stärker sein und Sie werden einen Kampf entfehlen, der nahe an den Bürgerkrieg führt. (Lachen rechts.) — Die Sitzung schloß in begreiflicher großer Erregung.

„Ei, die Kinder haben doch Harthaus'sches Blut! Und meinst du, Frank wäre auch auf und davon gegangen, wenn er zwanzig Jahre früher hierher gekommen wäre? Nein, nein, Väterchen, aus einem großen Baum macht man eben keinen Hedenstrauch, aber junge Bäumchen kann man unter der Scheere halten. Und, siehst du, das ist meine Meinung, du mußt Frank bitten, uns einen seiner Söhne zu überlassen, damit die Firma Harthaus nicht ausstirbt.“

„Du bist eine merkwürdige Frau, Else, du hast doch selbst Kinder.“ „Freilich, und ich denke auch an sie. Aber, kehst du, Väterchen — Werther hat eine so glückliche Hand, er wird in kurzer Zeit ein Vermögen erwerben als dein Compagnon. Und so wie ich mit Frank stehe, weiß ich genau, er würde nie das Geld hier, daß ihm doch einmal zukommt, aus dem Geschäft ziehen, und mehr brauchen wir ja gar nicht. So würde uns geholfen sein und ihm auch, denn er hat an Werther einen tüchtigen Bewalter und versteht doch selbst nichts von Geschäften. Daß wir aber an Frank's Vermögen tasten sollten — glaubst du denn das wirklich, Väterchen? Da kennst du uns doch schlecht! Und nun darfst du von dem Testament nichts mehr sprechen, bis wir den Frank wieder einmal hier gehabt haben, hörst du wohl?“

„Was du für eine Despotin geworden bist, Else,“ erwiderte er mit einem trüben Lächeln.

Das laute Schellen der Hausglocke tönte herauf. „Wer kommt denn jetzt noch zu uns?“ Draußen klangen Stimmen und Schritte. Else öffnete die Thür.

„Nein, nein, Frau Werther will ich sprechen,“ sprach eine Männerstimme, bei deren Klang Johann Harthaus erbeblete.

Else flog hinaus. „Ist das wahr? Ist das wirklich wahr?“ klang Else's Stimme. Und dann sprachen sie leise da draußen. Johann Harthaus sah mit weit vorgeneigtem Kopfe in dem Armstessel, er fühlte, seine Kniee würden zittern, wenn er sich erhob.

Diese Stimmen da draußen — konnte es denn sein, konnte es sein? Ein kurzer, trippelnder Schritt näherte sich der Thür, die Else offen gelassen hatte. Und jetzt stand dort ein kleines Männchen auf der Schwelle in einem hellgrauen Reismantelchen und einem Matrosenhut, unter dessen aufgebogener Krempe lichtblonde Locken hervorquollen. Und der kleine Mann sah aus, wie der kleine Frank Jarwell einst ausgesehen hatte. Gerade so hatte auch der einst den Kopf emporgeworfen, wenn er eigentlich verlegen war und es sich nicht merken lassen wollte.

„Was, was ist das?“ fragte Johann Harthaus mit verlagender Stimme. Da kam der Kleine näher und antwortete, den Alten mit großen blauen Augen traurig ansehend:

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 14. Februar. Die Opposition findet immer Themen, um die Regierung anzugreifen, um die Thaten derselben im eigenen Parteinteresse zu entstellen. So war es in letzter Zeit die Abgeordnetenhauspräsidenten-Frage, aus welcher die oppositionellen Lager reiches Capital geschlagen haben.

Wie in einem Chore verkünden sie, daß die Regierung keinen Präsidenten „jaugen“ könne und auch so lange keinen finden werde, bis Ministerpräsident Szapary auf Verlangen der Opposition nicht abdickt.

Wir können jedoch die diesbezüglichen Bedenken der Opposition schon jetzt als unbegründet bezeichnen, indem uns kompetenterseits bekannt geworden, daß der gewesene Obergespan Baron Desider Banffy derzeit als einziger Candidat der Regierung für die Abgeordnetenhauspräsidentenwürde gilt.

Wer immer Präsident werden mag, wird im neuen Abgeordnetenhaus eine schwere Aufgabe zu erfüllen haben, da die erregten Gemüther der oppositionellen Obstructionisten einen heißen Kampf gegen die Regierung in Aussicht stellen. Der neue Präsident wird unter allen Umständen bestrebt sein müssen, alle persönlichen Angriffe, jedwedes — die sachlichen Verhandlungen föhrende — Zwischenreden, Loben und anderlei Ausartungen der Debatten durch sein Präsidentenwort zu verhindern.

Nach den Kundgebungen der Organe der sogenannten National-Partei, welche gerne Ministerkrisen in den Vordergrund treten sehen wollten, urtheilen, wird in erster Reihe die Person unseres Ministerpräsidenten das Ziel ihrer Parteiwuth sein.

Die Reise Szapary's nach Wien wird nach Gesagten commentirt, daß dem Demissionärgedächtnis in Verbindung gebracht, ja sogar schon mitgeteilt, daß zum Nachfolger Szapary's Graf Josef Zichy, welchen Sr. Majestät zu sich berufen, werden soll.

Unser züriger Ministerpräsident, so wie die festgegliederte Regierungspartei wird sich von erwähnten, aus der Luft gegriffenen Combinationen nicht irreführen, in ihrer inauguirten legensollen Arbeit nicht behindern lassen, sondern, dem Vertrauen der Nation entsprechend, die ihr zuerkannten Pflichten gewissenhaft und je früher erfüllen.

In der in Temesvar abgehaltenen Programmrede betonte Szapary nur zu deutlich, daß die Frühlingsession bloß die Abrechnungs- und Budget- und die Revision der Hausordnung durchzubehalten haben wird und wenn es der Opposition besonders daran gelegen, die Curialgerichtsbarkeit je früher zum Wege erhoben zu werden, dann möge sie sich einer ruhigen, sachlichen Kampfesweise bedienen und mit dem alle Reformen und jedwedes hoffnungsvolle Wirken schon im Keime erscheinenden Obstructionsdämon für ewig brechen.

Falls aber die Opposition um jeden Preis opponiren, den unterbrachten Pfaden der Todtreuei auch in Zukunft glorreich fortspinnen wollte, dann wird es Aufgabe der Majorität, der einzigen Stütze des Parlamentarismus sein, sich mit ganzer Kraft gegen den Minoritätsterrorismus zu wenden und den Sieg der liberalen Ideen, das Zustandekommen der durch Szapary angekündigten Reformen mit dem Motto: „Vorwärts um jeden Preis“ zu sichern.

Hygienischer Verein.

Der Ausschuss hat an die Generalversammlung über das abgelaufene Jahr nachstehenden Bericht erstattet:

Mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Arbeit des Vereines allein auf den Schultern des Ausschusses ruhte und seitens der Vereinsmitglieder nahezu keine Unterstützung erfährt, konnte sich dieselbe nur in bescheidenen Grenzen bewegen.

Den Hauptzweck des Vereines vor Augen — das ist die Hygiene nach und nach zum Gemeingut der verschiedenen Gesellschaftsklassen zu machen — wurde eine populäre Flugchrift „Erste Hilfe bei Unglücksfällen“ unter der Bevölkerung des Hermannstädter Comitates vertheilt und die Pfarren und Lehrer erlucht, die Verbreitung derselben nach Möglichkeit zu fördern, weiter ein populärer Vortrag „Die transportable Baracke und deren Bedeutung“ in dem, vom Vizepräsidenten bereitwillig zur Verfügung gestellten Comitatssaale abgehalten und schließlich über Veranlassung des hiesigen evang. Frauenvereines ein Ausschussmitglied mit der Aufgabe betraut, die Schülerinnen der Haushaltungsschule in die Grundzüge der Gesundheitspflege einzuführen, eine Einrichtung, welche insofern an Bedeutung gewinnt, als die Lehren der Hygiene, wenn sie einmal den Frauen geläufig geworden, in Fleisch und Blut der heranwachsenden Geschlechter übergehen werden.

Die Unterstützung armer kränklicher Kinder fand ihren Ausdruck in der Theilnahme der Kinder aus Hermannstadt mit Curstipendien, welche denselben den Gebrauch der Soolbäder unter der bewährten Obhut der evang. Krankenpflegegesellschaften ermöglichten.

„Ich bin Frank Harthaus, lieber Großpapa, und — und ich soll dich fragen, ob der Papa zu dir kommen darf. Er läßt dich auch sehr schön darum bitten!“

„Frank, Frank!“ rief Johann Harthaus, und mit beiden Armen umschlang er den Sohn und den Enkel.

„Frank, Du bist wieder hier — und du bleibst hier?“

„Nein, Vater, ich gehe zurück, dahin, wohin ich einmal gehöre!“

„Frank, Frank, begreift du denn nicht, daß du hierher gehörst, an meine Seite, in das Haus deines Vaters!“

Ein wehmüthiges Lächeln suchte um Frank's Lippen.

„Dier da soll hierher gehören,“ sagte er, auf seinen Sohn weisend.

„Ich — nun ich denke, ich habe bewiesen, daß mein Platz nicht hier ist!“

Er richtete sich stolz auf und der weiche Ausdruck verschwand aus seinen Zügen.

„Meine Kunst mag klein sein, Vater, aber ich — ich bin groß in meiner Kunst. Und ich habe mir auch eine Stellung erworben, ein Reich, in dem ich mit Diana an meiner Seite unumgänglich herrsche. Ich bin Besitzer des Circus Bell — ich habe meine Untergebenen und meine Arbeit so gut wie du, Vater.“

Johann Harthaus schüttelte den Kopf, doch Frank fuhr unbeirrt fort:

„Du brauchst, um zu gehen, den Boden, auf dem du jetzt stehst. Vater — ich verlange einen anderen. Man kann nicht Alles sein, aber das „Etwas“, wozu man taugt, das soll man erkennen und sei es nun wenig oder viel — das, was man ist, soll man ganz sein. Für das Leben, was ich jetzt führe, hat das Schicksal mich erzogen — und hätte ich mich ihm auch nicht mit meinem Blut verschrieben, was ich bin, müßte ich doch bleiben.“

„Er hat Recht, Vater,“ flüsterte Else, den Kopf an Johann Harthaus' Schultern schmiegend, glaube ihm und mir, er hat Recht!“

Der Alte neigte sich zu dem Kinde herab und legte die Hand auf dessen Kopf.

„So mußt du denn meinen Sohn in meinem Enkel sehen!“ murmelte er.

„Ja, das sollst du,“ rief Frank, den Knaben in seinen Armen emporhebend und ihm in die hellen Kinderaugen blickend: „Sage es dem Großvater selbst, was du werden willst, kleiner Frank, sage es ihm!“

Er setzte das Kind wieder auf den Boden, und der kleine Amerikaner stand fest auf seinen Beinen, legte die Hände auf den Rücken und sagte mit großen, klugen Augen, vom Vater zum Großvater blickend:

„Ein ganzer Mann will ich werden, Großpapa!“

Bedauerlich ist es, daß auch im verfloffenen Jahr, obwohl die Generalversammlung für Vorüberleitung ärztlicher Behandlung armer krankler Kinder abermals einen Betrag eingestuft hat, die Hilfe der Vereinsärzte wenig in Anspruch genommen wurde, ein Umstand, der die Gleichgültigkeit der Bevölkerung gegenüber dieser Richtung der Vereinsarbeit nur zu deutlich illustirt.

Zum Behufe der Besserung des allgemeinen Gesundheitszustandes hat der Ausschuss eine Vorlage betreffs Enttimpfung des Kleinwägners Gebietes an das hohe Ministerium veranlaßt, welche den gewünschten Erfolg hatte; im Frühjahr des verfloffenen Jahres ist das k. ung. Cultur-Ingenieuramt des hohen Ackerbauministeriums angewiesen worden, den Plan zur Enttimpfung zu verfertigen und die notwendigen Arbeiten in Angriff zu nehmen.

Mit Rücksicht auf den Umstand, daß in Hermannstadt Infectionskrankheiten verschiedener Art, wenn sie auch selten in epidemischer Verbreitung herrschen, immer wieder auftreten und so daher nie verschwinden, hat es der Ausschuss für angezeigt erachtet, die Unimmerlichkeit des Magistrates darauf zu lenken, wie zweckmäßig einerseits die Desinfection der Wohnungen, Kleider etc., kurz der Krankheitsträger durch gedulde Kräfte, andererseits die Anschaffung eines zur gründlichen Desinfection nötigen Mittzeuges — eines transportablen Desinfectors — für unsere Stadt wäre.

Angehts dieser im großen Ganzen wenig ausgreifenden Thätigkeit des Ausschusses war die von leitender Stelle unseres Vereines ausgegangene Anregung zur Errichtung einer Volksschule in Hermannstadt zur Unterstützung der Armen umso dankenswerther, als damit ein neues und ansehnlich fruchtbares Feld der Wirksamkeit eröffnet wurde.

Es gelang, nebst der Filiale des Vereines zum „Rothem Kreuz“, welche dem Beispiele unseres Vereines folgend, zu Gunsten der Erhaltung der Volksschule einen jährlichen Beitrag von 100 fl. votirte, die hiesigen Frauenvereine (evang. Frauenverein, römisch-kath. Frauenverein, römisch-kath. Frauenverein) und den Magistrat der Stadt Hermannstadt für diesen Gedanken zu interessieren, so daß mit Anfang Januar l. J. unter Leitung der genannten Frauenvereine die Volksschule ihre segensreiche Thätigkeit beginnen konnte.

Erwähnenswerth wäre noch, daß die Frage der Erwerbung einer transportablen Baracke, welche insbesondere der Landbevölkerung zugute kommen wird, ihrer endgiltigen Lösung nahe steht.

Die Mitgliederbewegung bietet ein wenig erfreuliches Bild; von 443 Mitgliedern sind 11 durch Tod abgegangen, darunter Vereinssecretär Dr. Moga, der namentlich zur Zeit der Gründung des Vereines und im ersten Vereinsjahre eine eifrige Thätigkeit entwickelte; aus dem Verein sind 72 ausgetreten, so daß wir in das Vereinsjahr 1892 mit 357 (239 ordentlichen und 118 unterstützenden) Mitgliedern eintreten.

Dieser stetigen Abnahme der Mitglieder können wir mit Gleichgültigkeit nicht zusehen und es wird eine der ersten Aufgaben des neu zuwählenden Ausschusses sein, nicht nur die gegenwärtige Mitgliederzahl dem Vereine zu erhalten, sondern auch neue Kräfte für die Aufgaben des Vereines zu interessieren.

Zum Schluß erachtet es der gefertigte Ausschuss, dessen Mandat mit Beginn des Vereinsjahres 1892 erlischt, für eine angenehme Pflicht, der löbl. Generalversammlung für das geschenkte Vertrauen den Dank auszusprechen, womit er die Bitte verbindet, diesen Bericht zur genehmigenden Kenntniß nehmen zu wollen.

Der Ausschuss des hygienischen Vereines des Hermannstädter Comitates.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. Februar.

(Hof- und Personalmeldungen.) Triester Zeitungen wird aus Rom telegraphirt, Kaiser-König Franz Josef habe an den Papst ein Dankschreiben für die Beileidsbezeugungen des bestelben anlässlich der Trauerfälle im Herrscherhause gerichtet. Dasselbe befaße sich hauptsächlich mit Angelegenheiten des ungarischen Episcopats. — Der Kaiser empfing am 12. d. Mittags den Herzog von Cumberland, welcher vorige Woche mit seinem Hofstaate aus Gmunden nach Wien zurückgekehrt ist. — Der Herzog und die Herzogin von Cumberland erhielten am 13. d. den Besuch des Kaisers und später den der Kronprinzessin-Witwe Stefanie. — Die in Wien weilenden württembergischen Officiere wurden am 12. d. Nachmittags vom Erzherzog Karl Ludwig in Audienz empfangen.

Kaiser Wilhelm erhielt ein Danktelegramm des Königs von Italien für die dem Vorkämpfer de Lanay erwiesenen Ehren. — Das Befinden der deutschen Kaiserin hat sich erheblich gebessert, dieselbe wird aber immerhin noch einige Tage das Zimmer hüten müssen. — Das Befinden der Gemahlin des Prinzen Friedrich August hat sich im Allgemeinen gebessert. Da indeß der Katarth und die Mattigkeit noch nicht gewichen sind, so hat der Prinz die beabsichtigte Reise nach Chemnitz aufgegeben.

Die „Petite République Française“ will „aus ganz besonders guter Quelle“ in Erfahrung gebracht haben, daß der Prinz von Wales seit dem Tode seines Sohnes, des Herzogs von Clarence, oft die Absicht kundgegeben habe, der Politik gänzlich zu entsagen und auf seine Thronrechte zu verzichten. Die Gründe hierfür sind in dem Umstande zu suchen, daß der Prinz sich völlig seiner Familie widmen wolle, umso mehr, als seine Gattin und seine älteste Tochter Maud von schwanfender Gesundheit wären. Namentlich wäre die Prinzessin von Wales seit dem Tode des Herzogs von Clarence schwerer leidend. Der Prinz wolle zu Gunsten seines Sohnes auf die Krone verzichten.

Der Commandant der vor Alexandrien angelangten dritten Division der italienischen Flotte, Admiral Turi, ist beauftragt, dem Khevide Abbas Pascha die Glückwünsche des Königs Humbert und der italienischen Regierung zu überbringen. Die Ueberreichung eines italienischen Ordens an den neuen Khevide wird nicht erfolgen, da derselbe bereits im Besitze der höchsten italienischen Decoration, des Annunziaten-Ordens, ist.

(Die Durchführung der heurigen Affentimpfung) betreffend hat der Landesvertheidigungs-Minister eine Verordnung erlassen. Die Affentimpfung ist in den Vororten der bestimmten Affentbezirke vorzunehmen. Mit Trachoma behaftete Wehrpflichtige sind vor der Affentimpfung einer hospitalärztlichen Behandlung unterziehen zu lassen. In ähnlicher Weise sind jene Affentpflichtigen zu behandeln, welche an anderen, insbesondere künstlich erzeugten Augenkrankheiten leiden, wenn sie nur im Uebrigen zum Waffendienst tauglich erscheinen.

(Zur Pfarrerrwahl in der evang. Gemeinde in Bukareit.) Unter dieser Spitzmarke lesen wir im „Bukareiter Tageblatt“ vom 12. d.: In etwa 14 Tagen wird die durch den Tod des unergelichen Pastors Teutschländer bei der hiesigen evang. Gemeinde in Erledigung gekommene Pfarrerstelle durch freie Wahl zur Besetzung gelangen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird dieselbe auf den derzeitigen Hermannstädter Stadtprediger Dr. E. Filtich fallen, da aus Siebenbürgen für den jetzt weilenden zweiten Geistlichen und Kandidat auf die vielen von dort stammenden und hier lebenden Landsleute der Erfolg gewünscht wird. Dr. E. Filtich vereint alle Eigenschaften, die ihn als würdigen Nachfolger des verdienten Pfarrers Teutschländer erscheinen lassen und ist es wohl bloß diesem Umstande beizumessen, daß sich neben der Persönlichkeit Dr. Filtich's aus Siebenbürgen keine weiteren Bewerber meldeten. Bei der Probepredigt, die Pfarrer Dr. Filtich vorigen Sonntag in der hiesigen evang. Kirche

